

Der Übersetzer



Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer
literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. und der
Sparte Übersetzer der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier

Tübingen
August 1979
16. Jahrgang, Nr. 8

Dušan Tomovski

Aus Anlaß der Übersetzung des „Nibelungenliedes“⁽¹⁾ ins Makedonische

Nach einer Feststellung des serbischen Literaturkritikers Bogdan Popović aus Anlaß der serbischen Übersetzung des „Hamlets“ durch Laza Kostić muß eine gute Übersetzung drei Elemente enthalten: 1. den gleichen Sinn des Textes, 2. den gleichen emotionalen Ton und 3. die gleiche Melodie der Diktion.

Am wenigsten umstritten ist der erste Punkt von Popović bezüglich des gleichen Sinns des Textes. Der Übersetzer, der nicht den Sinn des Originals erfassen kann, wenn nicht direkt, so auf dem Wege über andere Übersetzungen, disqualifiziert sich selbst als Übersetzer.

Doch ist hier auch noch strittig, ob es für einen Übersetzer zulässig ist, nicht aus dem Original zu übersetzen, vor allem im Zusammenhang mit dem zweiten Punkt von Popović über den emotionalen Ton des Textes. Denn der emotionale Ton ist am besten im Original zu erfassen, bei der Übersetzung verliert er sich schon etwas, doch wenn aus einer Übersetzung in eine dritte Sprache übersetzt wird, verliert er sich noch mehr.

Der Verlust des emotionalen Tons auf diese Weise läßt sich vergleichen mit dem Verlust der Klarheit eines Bildes, das nicht vom Original-Negativ kopiert wird, sondern vom Negativ einer Aufnahme des Bildes.

Im Zusammenhang mit der Übersetzung ist es wichtig, auch den Begriff „freie Übersetzung“ zu definieren. Popović spricht nicht von genauer Übersetzung, sondern vom „gleichen Sinn des Textes“, und damit sagt er implizit, daß der Übersetzer völlige Freiheit in der Manipulation des Textes hat, jedoch unter der Bedingung, ihm den gleichen Sinn zu geben. Das bedeutet, daß der Begriff „frei“ nicht willkürlich definiert werden kann. Diese „Freiheit“ ist nicht nur dadurch begrenzt, sondern auch durch die beiden anderen Postulate, das des gleichen emotionalen Tons und das der gleichen Melodie der Diktion.

Schon Goethe soll aus Anlaß seines „West-östlichen Divans“ gesagt haben: „... Die Übersetzung (soll) identisch dem Original sein, aber so, daß eines nicht anstelle des anderen steht, sondern an der Stelle des anderen.“ Das ist kein Wortspiel, sondern eine subtile Definition für die Übersetzung. Eine identische Übersetzung ist nicht eine wörtliche, sondern diejenige, die im Geiste der Sprache ist, in die übersetzt wird.

Eine ähnliche Definition der Übersetzung gibt auch Rainer Kirsch in seinem Essay „Das Wort und seine Strahlung“: „Die Übersetzung muß eine poetische Erklärung des Originals sein, möglichst genau, aber auf eine neue Weise. Und weil sie an der

Stelle von etwas anderem steht, braucht sie nicht vorzugeben, daß sie ein Originalwerk ist.“²⁾

Bezogen auf die makedonische Übersetzung des „Nibelungenliedes“ bereitet der zweite Punkt von Popović spezielle Probleme von terminologischem Charakter.

Das „Nibelungenlied“ ist ein Heldenepos, entstanden an der Grenze des 12. zum 13. Jahrhundert, zur Zeit des Aufblühens des Feudalismus, und die Sprache füllte sich mit Begriffen an, die abgeleitet sind von bestimmten Gegenständen und Situationen, die das Makedonische nicht hat, da, wie bekannt ist, der Feudalismus in Makedonien keine normale Entwicklung genommen hat. Führen wir einige Beispiele an:

Das Wort „vrouwe“, aus dem sich das heutige *Frau* entwickelte, mit der Bedeutung „žena“ „gospođa“, bzw. „mažena žena“ (verheiratete Frau), hatte im Mhd. die Bedeutung eines Titels, bzw. zeigte es die Zugehörigkeit zur Aristokratie oder zur königlichen Familie an und stand oft anstelle des Wortes „Königin“.

Die makedonische Sprache bietet mit den Wörtern „gospođa“, was nur 'verheiratete Frau' bedeutet, auch „gospodarka“ an, was mehr 'Eigentümerin' bedeutet, als daß es ein aristokratischer Titel ist. Da man kein besseres Wort hat, kommt für die Übersetzung des Wortes *vrouwe* nur „gospodarka“ in Frage.

Das Serbo-Kroatische ist in einer günstigeren Situation, denn es hat das Wort „gospa“, das aus der Zeit des serbischen Feudalismus stammt. In der Epoche des europäischen Feudalismus war unser Volk unter türkischer Herrschaft, aus deren Zeit eine große Anzahl von Turzismen stammen.

Der Gebrauch von Turzismen in der Übersetzung eines Heldenepos würde diesem jedoch nicht nur die gewünschte Patina nicht geben, sondern es wären Archaismen, die lächerlich wirkten. Unangemessen klänge der 1. Vers der 139. Str.: *Nu nähsten vremdu maere in Günthères lant* in der Übersetzung *Pristignaa tuđinski aberi vo zemjata na Gunter*.

Aber es bestehen auch Fälle, in denen es überhaupt keine angemessenen Wörter gibt, und dann ist es notwendig, in eine umschreibende Übersetzung auszuweichen (wodurch sich der Vers erweitert) oder auf ein Wort mit ähnlicher Bedeutung, oder man verzichtet auf eine Übersetzung.

Z.B. gibt es im Makedonischen kein Wort für *kochaere*, das im Serbo-Kr. „tobolac“, „tulac“ heißt, und deshalb mit „držač za streli“ (Halter für Pfeile) übersetzt wird.

So heißt die Übersetzung des 4. Verses der 957. Str.: *hey waz er richer porten an sinem kochaere truog* im Makedonischen *Kak vi širiti se viorea samo na držačot negov za streli*.

Oder das Wort *spilman*, das im Mhd. „Wandersänger“ (patuvački peać), „Musikant“, „Komödiant“ bedeutet. In der Übersetzung wird das Wort „guslar“ eingesetzt als das zutreffendste, wenn auch für dieses Wort im Mhd. *videlaere* besteht, das im Nibelungenlied häufig auftaucht. Pudić übersetzt in seiner Übersetzung³⁾ das Wort überhaupt nicht, sondern behält das Wort *spilman* bei, während Ladan⁴⁾ es mit „pjevač“ (Sänger) übersetzt.

Ähnlich liegt der Fall bei *markgrāve*, das im Mhd. „königlicher Richter und Herrscher eines begrenzten Gebietes“ bedeutet. Dieses Wort kann im Vers nicht in Umschreibung aufgenommen werden und bleibt deshalb in der Übersetzung als solches erhalten. Es gab gewisse Überlegungen, ob es wenigstens teilweise in

Unser lang erwarteter dtv-Band ist erschienen: **Übersetzerwerkstatt**, herausgegeben von **Helmut M. Braem** †, Redaktion und Vorwort Rosemarie Tietze; Übersetzungsvarianten und Diskussionsergebnisse zu Texten aus neun Sprachen; in jeder Buchhandlung: dtv zweisprachig, Nr. 9155, 12,80 DM.

das Makedonische übernommen werden sollte, in der Form von *markgrof*, doch blieb es bei der Entscheidung im Hinblick darauf, daß es etwas Bestimmtes im deutschen Feudalismus meint, es unverändert bei *markgraf* zu belassen.

Am strittigsten ist der dritte Punkt von Popović: „gleiche Melodie der Diktion“. Fraglich ist, ob es überhaupt möglich ist, die gleiche Melodie der Diktion von einem sprachlichen Medium ins andere zu übertragen (unter Berücksichtigung der übrigen beiden Punkte), ohne dabei die normale Melodie der Sprache, in die übersetzt wird, zu zerstören.

Es ist bekannt, daß in der makedonischen Sprache wegen ihres spezifischen Akzents nicht oder nur schwer ein jambisches oder trochäisches Versmaß gebildet werden kann, ohne den Eindruck einer gewissen Künstlichkeit hervorzurufen. Aufgrund des Akzents in der makedonischen Sprache ist ihr der Daktylus am angemessensten.

Popović erwähnt unter seinen Voraussetzungen nicht den Reim. Das geschieht in keinem Fall, weil der Reim eines der weniger wichtigen Elemente bei der Übertragung wäre, sondern weil man den Reim als Grundbestandteil der Metrik bezeichnen kann. Man könnte sagen, daß Reim und Rhythmus sich in einer dialektischen Einheit finden, denn der Reim verstärkt den Rhythmus. Wenn Rhythmus der Begriff für das periodische Auftreten von akzentuierten und nichtakzentuierten Silben ist, bzw. eine Periode bedeutet, dann ist auch der Reim etwas, was periodisch erwartet wird.

Nach diesen einleitenden Worten komme ich jetzt zur Analyse des „Nibelungenliedes“, vor allem zum sogenannten „Nibelungen-Vers“ in formaler Hinsicht, und werde einen Vergleich mit meiner Übersetzung durchführen. Zuvor muß unterstrichen werden, daß die angeführten Vorteile der germanischen Sprache in keinem Fall zu einer schlechten makedonischen Übersetzung berechtigen. Mit Recht sagt Kirsch in dem erwähnten Buch: „Es besteht keine besondere Sprache der Poesie, es besteht nur eine poetisch angewandte Sprache.“⁵⁾

Das „Nibelungenlied“ enthält 2379 Strophen mit je 4 Versen, gereimt *aa bb*, d.h. insgesamt 9516.⁶⁾ Es hat Trochäen, in denen die Betonung einen langen, die unbetonte Stelle einen kurzen Vokal hat. Der ideale „Nibelungen-Vers“ ist durch eine Zäsur in zwei Halbverse geteilt, mit je 4 betonten Silben in einem Halbvers, d.h. 16 Silben in einem Vers.

Die Anzahl der Silben wird jedoch nicht streng eingehalten. So hat der 2. Vers der 985. Str. nur 9 Silben, wohingegen der 3. der 1. Str. 17 hat. Schematisch dargestellt sieht der Halbvers folgendermaßen aus:

˘ x / ˘ x / ˘ x / ˘ x /

Beispiel:

Uns ist in alten maeren wunders vil geseit
von helden lobebaeren von grözer arebeit,
von fröuden hôchgezîten von weinen und von klagen,
von küener recken strîten muget ir nu wunder hoeren sagen.

Wörtliche Übersetzung:

Nam vo starite skazni ni se raskazuva zu čuda,
za slavni junaci za golemi maki
za radosti, svečenosti, za plačenje i taga,
za borbi nas meli junaci ke možete da čuete kako se zboruvaat ču-
da.

Übertragung:

Za čuda se zboruva ovde vo starive skazni
za junaci slavni i dela junački razni,
za toa kako radosta se slavi i kako se taži,
ke čuete i za borbi na smeli blagorodni maži.

Zunächst wollen wir bei der Analyse des Verses verweilen, der zeigen wird, bis zu welchem Maß der Trochäus im Original durchgehalten wird. Es fällt gleich die ungleiche Silbenzahl in den 4 Versen ins Auge. So hat der 1. Vers 12, der 2. 13, der 3. Vers 14 und der 4. sogar 17 Silben. In der makedonischen Übersetzung haben die entsprechenden Verse 15, 14, 17 und 16 Silben.

Der 1. Halbvers des 1. Verses: *Uns ist in alten maeren* hat schon eine Störung des Versfußes, die Präposition *in* vermehrt den Halbvers um eine Silbe. Die beiden Halbverse des 2. und 3. Verses und der 1. Halbvers des 4. Verses beginnen mit einer unbetonten Sil-

be (es ist jedesmal die Präposition *von*), wodurch der Trochäus gestört wird. Im 2. Halbvers des 2. Verses *von grözer arebeit*, haben wir wieder eine Silbe mehr, wieder eine Störung des Trochäus. Schließlich unterscheiden sich die Reime *geseit* – *arebeit* von *klagen* – *sagen* dadurch, daß der erste Reim mit betontem langen Vokal endet, der zweite mit unbetontem kurzen Vokal.

Wie korrigieren sich diese Störungen in der Metrik? Für den „Nibelungen-Vers“ bestehen diese drei Regeln: da der Versfuß sich aus einem langen betonten und einem kurzen unbetonten Vokal zusammensetzt, bedeutet das, daß er aus drei *morae* besteht.

Das erste Zugeständnis gegenüber dem idealen Versfuß ist, daß zwei kurze Vokale den Wert eines langen haben.⁷⁾ So fügt sich der von uns oben angeführte 1. Halbvers des 1. Verses (*Uns ist in alten maeren*) jetzt in dieses Schema, weil das dreisilbige Syntagma *in alten* nach dieser Regel als ein langer und ein kurzer Vokal, bzw. insgesamt drei *morae* gewertet wird, wonach sich zwei kurze zu einer langen verbinden (*Silbenverschleifung*). Diese erweitert sich und lautet dann folgendermaßen:

„Der Nibelungen-Versfuß muß wenigstens die Länge von einem langen Vokal haben (betonte und unbetonte Silbe zusammen), selten enthält er mehr als zwei lange, am häufigsten setzt er sich aus einem langen (betonten) und einem kurzen (unbetonten) zusammen.“⁸⁾ Ein so definierter Versfuß kann alle Ausnahmen einschließen. So haben wir im 2. Halbvers des 1. Verses: *wunders vil geseit* in *wunders* zwei kurze Vokale, aber das ist nach der Ausnahme erlaubt (Mindestdauer einer langen Silbe). Im 2. Halbvers des 2. Verses (*von grözer arebeit*) haben wir in dem Wort *arebeit* vier *morea*, bzw. (nach der o.g. Definition) zwei lange Vokale. Die Zusatzregel lautet: „Der unbetonte Vokal kann zwischen zwei betonten Silben fehlen, aber dann muß die erste betonte Silbe betont und lang sein oder besonders unterstrichen.“⁹⁾

Dies bedeutet, daß durch die Art und Weise des Rezitierens eine ausreichende Korrektur der rhythmischen Unzulänglichkeiten des Verses geschehen kann. Mit diesen zusätzlichen Regeln (wenn man überhaupt weiterhin von Regeln sprechen kann!) erhält man eine relative Freiheit des Rhythmus, wozu sich die Boor folgendermaßen äußert:

„... es bewahrt das Nibelungenlied vor unschönem Tonwechsel, in dem pedantische Dichter Zuflucht suchen durch korrekten Wechsel von betonten und unbetonten Silben. In der Ausgabe, in der es diesen Tonwechsel gibt, rührt dessen Bestehen nicht vom Dichter her, sondern von der engen metrischen Auffassung der Herausgeber.“

Der Anfang des Verses mit unbetonter Silbe (in der 1. Strophe taucht fünfmal die unbetonte Präposition *von* auf) zerstört auch nicht den Rhythmus von betonter – unbetonter Silbe, denn diese Silbe fällt aus dem Schema heraus (*Auftakt*).

Der Nibelungen-Vers ist durch die Zäsur in zwei Halbverse geteilt, was im Original durch eine Lücke gekennzeichnet ist, die für den Rezitator eine visuelle Erleichterung bedeutete. Die Zäsur findet sich nach einem gedanklich abgeschlossenen Syntagma, und mit wenigen Ausnahmen gelingt es dem Dichter, sie ziemlich symmetrisch zu gestalten, bzw. in die Mitte des Verses zu legen.

Als Ausnahme zitieren wir die Strophe 512, in der der 1. Vers durch die Zäsur in 9 und 6 Silben aufgeteilt wird, der 2. in 8 und 4:

Do sprach von Tronege Hagene: „vrouwe, iu si geseit,
ez hât der künec von Rîne golt unde kleit

Und beide Halbverse enden mit Kadenz, aber nicht in gleicher Weise. Der 1. Halbvers endet auf nichtakzentuiertem, bzw. kurzem Vokal, der 2., der sich reimt, auf akzentuiertem langem, bzw. auf dem Ersatz für den langen Vokal.

Übersetzung von Matthias Bronisch
Fortsetzung im nächsten „Übersetzer“

Anmerkungen

1) Die Übersetzung des Nibelungenliedes ist im Druck und wird herausgegeben vom Verlag „Mislal“.

2) Rainer Kirsch, Das Wort und seine Strahlung, S. 47

3) Ivan Pudić, Pesma o Nibelunzima, Beograd 1973, SKZ.

4) Tomislav Ladan, Saga o Nibelunzima, Zagreb, „Znanje“ 1974.

⁵⁾ op. cit., S. 27.

⁶⁾ Die Übersetzung wurde gemacht nach der 18. Auflage des „Nibelungenliedes“, hrsg. von Helmut de Boor, F.A. Brockhaus, Wiesbaden 1965.

⁷⁾ W. Golther, Der Nibelunge Nôt, S. 23.

⁸⁾ a.a.O.

⁹⁾ a.a.O.

Neues aus Straelen

Bei der 1. Mitgliederversammlung des „Europäischen Übersetzer-Kollegiums Straelen e.V.“ wurde am 17. April ein neuer Vorstand gewählt; Präsident ist jetzt Elmar Tophoven, Vizepräsident Claus Sprick, Schatzmeister Helmut Arts und Schriftführer (wie bisher) Wilhelm Weikamp. Klaus Birkenhauer war als Präsident zurückgetreten, um die Stelle eines Geschäftsführers des Kollegiums zu übernehmen. Dazu mußte auch die Satzung geändert werden. Ihr Paragraph 16 ist jetzt folgendermaßen erweitert:

Vorstand im Sinne des § 26 BGB sind der Präsident und der Vizepräsident. Beide sind je einzeln vertretungsberechtigt.

Der Vorstand kann für die Wahrnehmung der Vereinsinteressen und insbesondere für die allgemeine Geschäftsführung des Vereins einen bevollmächtigten Geschäftsführer bestimmen.

Im übrigen wurde vor allem der Haushaltsplan für 1979 beraten und verabschiedet.

Vom 28. bis 30. Juni veranstaltete das Goethe-Institut Paris eine dritte internationale Arbeitstagung zur Vorbereitung des Straelener Übersetzer-Kollegiums – dieses Mal unter dem Thema „Der Übersetzer und die Lexikographie“; die Mischung aus Fachvorträgen und Arbeitsberichten hat sich wieder bewährt (auch wenn sich mitunter die Linguisten mit praxisfernen Fachzänkereien etwas zu stark in den Vordergrund drängten); die nächste dieser Arbeitstagungen mit dem Goethe-Institut soll im April 1980 in Straelen stattfinden.

Dort gab es schon, vom 5. bis 7. Juli, die „Zweite Straelener Übersetzer-Werkstatt“ – wieder mit drei Arbeitsgruppen. Die französische Fontane-Equipe, die das erzählerische Gesamtwerk Theodor Fontanes überträgt, beriet Stilistisches; die Mitarbeiter der Anthologie niederländischer Lyrik besprachen ihre Übersetzungen mit der Lyrikerin Judith Herzberg; und Bibliothekarinnen einigten sich über Ankaufsverfahren, Katalog-Grundsätze und die Dokumentationsarbeit.

Detailliertere Einzelberichte folgen, sobald sie fertiggestellt sind.

K.B.

Gelesen und notiert

Übersetzer sind Autoren. Die literarischen Übersetzer in Frankreich haben ein Statut durchgesetzt, demzufolge ab sofort bei jedem fremdsprachigen Werk, das auf französisch herauskommt, der Name des Übersetzers auf dem Titelblatt genannt werden muß. Die neue Vorschrift entspricht einem französischen Gesetz, das auch Übersetzern ausdrücklich die Qualität eines Autors zuerkennt.

Ist Deutsch noch eine Weltsprache? Das fragt Robert Picht („Ludwigsburger Kreiszeitung“, 22. 3. 1979). Und weiter: „Wo hört man uns noch und wo schon nicht mehr?“ Weiter: „Maßgebend ist, was übersetzt wird; so zum Beispiel 'Der Butt' (Grass) ins Französische; auch neue deutsche Literatur, der neue deutsche Film, das dritte Programm finden Beachtung. Die Sprache der Physik, zu Plancks Zeiten noch das Deutsche, ist das Englische geworden, deutsche Philosophie ist weitgehend übersetzt. Auch deutsche Theologie (Karl Barth, Karl Rahner) spielt eine 'Riesenrolle' in der Welt“. Picht: „Alles in allem ist die Basis für Deutsch schmaler geworden. Was daraus wird, hängt von uns ab, davon, inwieweit wir der Welt etwas zu sagen haben, was englisch noch nicht dasteht“.

Schreiben, leben

„... einige Leute, die etwas davon verstanden, hatten ihn wohlwollend einen vielversprechenden jungen Autor genannt, doch dann hatte er geheiratet und keine einzige Zeile mehr geschrieben, sondern nur Bücher anderer Schriftsteller aus einer fremden

Sprache übersetzt, und ihm war jetzt, während einer psychotherapeutischen Behandlung, klar geworden, daß er seither auch nicht gelebt hatte, sondern nur übersetzt, was andere geschrieben hatten, und ferngesehen. ... Etwas anderes war, daß man vom Schreiben von Geschichten nicht leben konnte: die *Süddeutsche*, der er zwei seiner Geschichten schickte, hatte sie ihm nach einer Woche zurückgesandt; er konnte sich aber auch nicht vorstellen, wieder Bücher zu übersetzen, denn er hatte das Gefühl, das war etwas, was dazu beigetragen hatte, ihn dazu zu bringen, wohin er in seinem Leben gekommen war: in die Haut eines anderen Schriftstellers zu schlüpfen, manchmal für viele Monate, und in seiner eigenen Sprache nur wiederzugeben, was jener erlebt und in seiner Sprache geschrieben hatte, denn es hatte mit ihm selbst und seinem Leben nichts zu tun, und manchmal war es schlecht und interessierte ihn überhaupt nicht, doch er mußte sich monatelang damit herumschlagen, jeden Tag von morgens bis abends, ohne zu seinem eigenen Leben zu kommen und nun dazu, darüber zu schreiben.“ (Aus: *Helmut Degner GRAUGRÜN UND KASTANIENBRAUN*, Aufzeichnungen eines Neurotikers. Suhrkamp Taschenbuch 529, 1979).

Kurt Gingold

Richtlinien für minderwertige Übersetzungen

Wer Übersetzungsaufträge vergibt (zum Beispiel Übersetzungsbüros), tauscht gelegentlich seine mit Fachübersetzern gemachten schrecklichen Erfahrungen mit seinen Geschäftsfreunden aus. Wenn Sie, als ein solcher Auftraggeber, dann und wann der Neid plagt, weil an den Ihnen gelieferten Arbeiten meist nur wenig auszusetzen ist, Ihre Geschäftsfreunde jedoch unentwegt völlig unbrauchbare Übersetzungen bekommen, könnten die folgenden Richtlinien dazu beitragen, daß ihre Erfahrungen in Zukunft die Ihrer Freunde um ein Vielfaches übertreffen.

1. Versichern Sie sich jedesmal, daß die Übersetzung möglichst preisgünstig angefertigt wird. Schließlich ist eine Übersetzung nichts weiter als eine Handelsware und unterscheidet sich nur geringfügig von Büroklammern und Bleistiften. Da es zwischen der einen und der anderen Übersetzung kaum jemals einen Unterschied gibt, besteht auch kein Grund, mehr als das absolute Mindesthonorar dafür zu bezahlen. Die Herren von der Chefetage werden Ihren vorsichtigen Umgang mit dem Geld der Firma bestimmt zu schätzen wissen.

2. Halten Sie Ablieferungstermine knapp. Da Übersetzungen hauptsächlich rein mechanische Vorgänge sind und im Grunde dem Übersetzer nichts weiter abverlangen, als daß er den fremdsprachigen Text zu lesen und ihn in einer anderen Sprache herunterzutippen imstande ist, sollte die Erstellung einer Übersetzung auch nicht mehr Zeit beanspruchen als eine Abschrift auf der Schreibmaschine. Eine Woche genügt in der Regel, es sei denn, es handelt sich um einen besonders umfangreichen Text.

3. Schicken Sie dem Übersetzer auf keinen Fall Ihr sauberstes Original. Sind Sie im Besitz eines solchen Originals und mehrerer Durchschläge, schicken Sie dem Übersetzer den untersten. Steht Ihnen nur ein einziges Exemplar zur Verfügung, benutzen Sie das preiswerteste aller Vervielfältigungsverfahren. Es ist reiner Luxus, einen leserlichen Text zu verschicken. Der Übersetzer wird verwischte Wörter und Zeilen ohne weiteres dem Zusammenhang entnehmen können. Dies betrifft besonders japanische und chinesische Texte, denn wie wichtig sind schon diese komischen kleinen Schnörkel? Wenn Sie Ihre Sekretärin den Text einer fremdsprachlichen Vorlage abtippen lassen, sagen Sie ihr, sie brauche sich nicht mit Akzenten oder diakritischen Zeichen aufzuhalten: Auch sie sind ein Luxus.

4. Schicken Sie dem Übersetzer nur denjenigen Teil Ihres Originals, den er zu übertragen hat. Viele Dokumente (besonders Patentschriften) enthalten Abbildungen und Diagramme, die keiner Übersetzung bedürfen. Es ist witzlos, den Übersetzer mit derart überflüssigen Informationen zu belasten. Außerdem erübrigt es eine unnötige Korrespondenz, und beide Teile sparen Porto. Dasselbe gilt für bereits auf englisch vorhandene Exzerpte oder Zusammenfassungen sowie für Bibliographien. Von welchem Interesse könnten die schon für den Übersetzer sein?

5. Sollten Sie einschlägige Unterlagen besitzen, behalten Sie sie für sich. Sehr häufig besitzen Sie zwar derartige Unterlagen oder gar eine vergleichbare und auf englisch verfaßte Patentschrift. Da aber die Dienste des Übersetzers sowieso überbezahlt sind, besteht kein Grund, ihm die Arbeit zu erleichtern.

6. Verlangen Sie jedesmal Durchschläge von allen Übersetzungen. Zweifellos werden Sie selber ein Archivexemplar benötigen, und ebenso zweifellos werden Sie in Ihrem Büro eine Ablichtungsmöglichkeit haben, mittels derer Sie ohne weiteres Kopien anfertigen können. Aber die Tatsache, daß der Übersetzer womöglich einen oder mehrere Durchschläge sowie das Original korrigieren muß, wird ihn ermuntern, ein fehlerfreies Manuskript zu erstellen. Er sollte Ihnen dankbar sein für Ihr Bemühen, ihn zu einer besseren Schreibkraft und einem besseren Übersetzer zu machen.

7. Von etwaigen Reaktionen sollten Ihrem Übersetzer nur die negativen zugeleitet werden. Sorgen Sie dafür, daß er prompt und ausführlich Fehler oder Textauslassungen unter die Nase gerieben kriegt. Sollte andererseits der Endverbraucher der Übersetzung besonders zufrieden sein, betrachten Sie das als ein Ihnen für das geschickte Aufspüren eines geeigneten Übersetzers gebührendes Kompliment. Auf gar keinen Fall sollten Sie lobende Bemerkungen an Ihren Übersetzer weitergeben. Damit würden Sie nur seine Einbildung stärken und ihn womöglich ermutigen, beim nächstenmal mehr Honorar zu verlangen.

8. Verteilen Sie nach Möglichkeit einen längeren Text auf eine Anzahl von Übersetzern. So erhalten Sie nicht nur eine erfrischende Stil-Vielfalt, sondern Sie vermeiden auch jene Einför-

Das diesjährige Übersetzertreffen anläßlich der Frankfurter Buchmesse findet, wie in früheren Jahren, wieder auf dem Messegelände statt: am Samstag, dem 13. Oktober ab 14 Uhr im „Schnellimbis“ gegenüber von Halle 5; für uns sind Tische an der äußersten linken Fensterseite reserviert.

migkeit, die darin besteht, daß dieselben Termini für dieselbe Sache verwendet werden, wofür besonders Patentschriften und andere technisch-wissenschaftliche Texte so anfällig sind.

9. Nur weil ein bestimmter Übersetzer Sie jahrelang stets prompt beliefert hat, sind Sie nicht etwa verpflichtet, bei ihm zu bleiben. Es besteht dann nämlich die Gefahr, daß er damit rechnet und es für selbstverständlich hält. Deshalb sollten Sie auf jeden Fall Preisvergleiche anstellen und alle Übersetzer, die sich jemals bei Ihnen gemeldet haben, durchprobieren, bis Sie den preiswertesten gefunden und ihm den Auftrag gegeben haben. Dies betrifft vor allem im Ausland beheimatete Übersetzer, deren Muttersprache zwar nicht Englisch ist, die es aber bestimmt gründlich studiert haben und Ihnen deshalb ebenso flüssige, genaue und idiomatische Texte liefern wie die im Lande lebenden Übersetzer.

10. Lassen Sie sich Zeit mit der Honorarzahlung. Zwar werden Sie häufig, wenn nicht immer, kurzfristig etwas übersetzt haben wollen und auch vom Übersetzer erwarten, daß er den von Ihnen festgesetzten Ablieferungstermin pünktlich einhält. Dieselbe Hast Ihrerseits ist jedoch nicht erforderlich. Im Gegenteil: Heute, da Zinssätze so hoch sind, ist es ratsam, den Übersetzer so lange wie möglich auf sein Geld warten zu lassen. Selbst ein Vierteljahr nach Ablieferung der Arbeit ist keineswegs zu früh.

„Diese Richtlinien sind zwar nicht vollständig, sollten aber dafür sorgen, daß die Qualität der bei Ihnen einlaufenden Übersetzungen schnellstens auf jenes niedrige Niveau sinkt, dessen sich Ihre Geschäftsfreunde rühmen. Fall Sie sich eines noch größeren

Qualitätsverlustes versichern wollen, ließen sich möglicherweise noch drastischere Maßnahmen ergreifen. Alle Leser werden gebeten, dem Autor diesbezügliche Vorschläge zu unterbreiten.“

Übs.: E.B.

Nabokov über unsresgleichen und sich

Liebe Kollegen,

als kleine Erfrischung für die Sommerpause, die für Übersetzer wohl kaum existiert, denn da müssen sie ja die Fahnen der Herbst-Bücher kontrollieren, hier zwei exquisite Zitate zu unserem Handwerk, wie Vladimir Nabokov es sieht. Ich plage mich gerade zum drittenmal mit einem seiner Romane herum. Wäre ich so empfindlich wie er... aber andererseits, wer hat schon wie er (und dafür möge die zweite Textstelle herhalten) ganze (Sprach-)Welten ausgetauscht: Russisch gegen Anglo-Europäisch. Das nachgelassene Buch, aus dem die Zitate stammen, heißt "Look at the Harlekins" und erscheint in meinem Übersetzer-Deutsch im Herbst - eine Scheinbiographie wie sehr viele Bücher des 1977 verstorbenen Großmeisters.

Uwe Friesel

Ich erhielt die maschinenschriftlichen Übersetzungen von „Der rote Klapput“ (sic!) und *Camera Lucida* eigentlich gleichzeitig, im Herbst 1937. Sie erwiesen sich als noch wertloser, als ich erwartet hatte. Miss Haworth, eine Engländerin, hatte drei glückliche Jahre in Moskau verbracht, wo ihr Vater britischer Botschafter gewesen war; Mr. Kulich war ein ällicher New Yorker russischer Abkunft, der seine Briefe mit Ben unterschrieb. Beide machten sie die gleichen Fehler, weil sie aus ihren gleichen Wörterbüchern den jeweils falschen Ausdruck herausuchten und mit der gleichen Hemmungslosigkeit sich nie damit abgaben, das verräterische Homonym eines vertraut scheinenden Ausdrucks nachzuprüfen. Sie waren blind für die Farbschattierungen des Kontextes und taub für klangliche Nuancen. Ihre Zuordnung natürlicher Gegenstände stieg selten von der Klasse zur Familie herab; noch seltener zur Gattung im strengen Sinne. Sie brachten das Exemplar mit der Art durcheinander; Hopsen, Hüpfen, Hechten trugen in ihrer Vorstellung die eintönige Uniform eines Synonymen-Regiments; nicht eine einzige Seite ging ohne Schnitzer vorüber. Was mir auf eine schrecklich diabolische Art als besonders faszinierend auffiel, war die Selbstverständlichkeit, mit der sie unterstellten, ein geachteter Autor könne Urheber dieser oder jener beschreibenden Passage sein, die von ihrer Ignoranz und Sorglosigkeit auf das Geschrei und Gegrünze eines Kretins reduziert worden war. In ihren Gepflogenheiten, sich auszudrücken, waren Ben Kulich und Miss Haworth sich derart nahe, daß ich inzwischen vermute, sie waren insgeheim miteinander verheiratet und hatten regelmäßig korrespondiert, wenn es um die Erledigung eines verzwickten Absatzes ging; oder vielleicht trafen sie sich auch auf der Hälfte des Weges auf der grasigen Lippe irgend eines Azoren-Kraters zu lexikalischen Picknicks.

In der Welt der athletischen Wettkämpfe hat es glaube ich nie einen Weltmeister in Rasentennis und Skislalom gegeben; jedoch in zwei Literaturen, so ungleich wie Gras und Schnee, war ich der erste, der dergleichen vollbracht hat. Ich weiß nicht (als völliger Un-Sportler, den die Sportseiten der Zeitungen fast so langweilen wie die Rezepte-Ecke), zu welcher physischen Belastung es führen müßte, wenn einer an einem Tag in Meereshöhe eine Serie von 63 Aufschlag-Assen hinlegte und am nächsten 136 Meter von einer Sprungschanze durch klare Bergluft flöge. Zweifellos kolossal und vielleicht unausdenkbar. Aber *ich* habe es geschafft, das Streckbrett und die Folterleiter literarischer Metamorphose zu transzendieren.

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis DM 1,20 zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ) und Bundessparte Übersetzer der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier. Verlag Druck und Papier. Verantwortlich: Klaus Birkenhauer, Fürststraße 17, D 7400 Tübingen. Redaktion: Eva Bornemann, A-4612 Scharten. Vitta 7, Oberösterreich, Tel. (0043) 7275235 oder (07275) 235. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 93268. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart Nr. 2319834. - Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe. - Druck: W. E. Weinmann Druckerei GmbH, 7024 Filderstadt 4 (Bonlanden).